

»Da sind wir wieder bei der immer wiederkehrenden Frage: Geb' ich auf? Oder versuch' ich es weiterhin?«

Herr Bastian, Ortsteil B, Schule 1

Er wusste ganz genau, dass vor allem ich es bin, der große Probleme kriegt, wenn er mich zum Ausrasten bringt. Er wusste also schon ganz genau, was die Grenze ist, die ich nicht überschreiten darf und wie er mich an diese Grenze bringt. Und das sind natürlich so Momente, ja, die haften bleiben. Wie geht man damit um? Aber ansonsten sind es mehr so die persönlichen Sachen, die dazu führen, dass ich ab und zu nach Hause komme und denke, ich will den nächsten Tag nicht... Ich will einfach nicht mehr... Ich bin satt, einfach satt.

Von meiner Ausbildung her bin ich Studienrat. Ich hab' mein Referendariat am Gymnasium gemacht und hab' mich damals dann ganz bewusst für den Wechsel an die ISS entschieden, weil ich auch die andere Schulform kennenlernen wollte. Zwischendurch bin ich dann noch mal für ein halbes Jahr an einem Gymnasium gewesen und dann wieder zurück an die ISS. Diesen Sprung hin und her konnte ich mir also zweimal genau anschauen. Na ja, im Großen und Ganzen bin ich jetzt achtzig Prozent Sozialpädagoge und vielleicht zwanzig Prozent Lehrer. Aber mal ganz im Ernst: Was sind wir denn überhaupt? Wir sind einfach nur schlecht ausgebildete Sozialpädagogen. Das ist doch am Schluss.

Witzigerweise habe ich mich gestern Abend hingesetzt und überlegt: »Was ist das eigentlich: ISS?« Eigentlich dachte ich, ich mach' mir dann so ein, zwei Stichpunkte für unser Gespräch in Bezug auf die Frage, was eigentlich die Schwierigkeit ausmacht, hier zu unterrichten. Aber ich hab' dann einfach so runtergetippt und die Liste wurde schon in zehn, fünfzehn Minuten immer größer, immer länger. Ich kann ja einfach mal durchgehen: Permanente Unterrichtsstörung in verschiedensten Formen. Es gibt Gewalt in physischer Form, in psychischer Form, sexuelle Gewalt. Es gibt einen Sexismus, der einfach alltäglich präsent ist. Ganz allgemein, in jede Richtung. Beleidigungen. Homophobie. Antisemitismus. Respektlosigkeit gegenüber den Mitschülern. Aber auch den Lehrern gegenüber, und da insbesondere gegenüber den Lehrerinnen. Aber das größte Problem ist eigentlich diese unglaubliche Unruhe. Die größte Herausforderung ist einfach, über-

haupt unterrichten zu können. Die Klasse so einzupegeln, dass etwas, das so wie Unterricht aussieht, oder wie Unterricht auszusehen hätte, überhaupt ansatzweise durchführbar ist.

Ein Stundeneinstieg, wie man sich ihn vorstellt, mit einem motivierenden Thema, funktioniert schon ganz oft einfach nicht, weil erst mal das ganze Vorgeplänkel durch-exerziert wird. »Herr Bastian, wann fängt der Unterricht an?« Dann, so zwei, drei, gern auch fünf Minuten nachdem es geklingelt hat, geht immer noch fünftausend mal die Tür auf. Irgendwem fällt noch ein, dass er doch noch mal auf Toilette muss. Die Arbeitsmaterialien haben natürlich die wenigsten draußen. Da vergehen dann schon mal weitere eins, zwei, drei Minuten bis jeder in der Klasse ein Blatt, ein Heft, was auch immer vor sich hat. Weil die eben alle keinen Bock haben, mit Papier zu arbeiten. Und dann müssen auch noch genau die ein oder zwei Personen, die ihr Arbeitsmaterial dabei haben, anfangen das zu verteilen, Stifte zu verleihen. Und das dauert und dauert. Dann wird geschrien: »Der und der hat den Stift kaputt gemacht« und dann muss noch wieder irgendwas aufgeräumt oder sauber gemacht werden (*lacht*). Ja, das sind dann all diese Nuancen, die alltäglich im Unterricht vorhanden sind und die einen Unterrichtseinstieg, wie er am Gymnasium zum guten Ton gehört, fast schon nicht zulassen. Ja, der Anfang einer Stunde ist erst mal minutenlang Kampf. Die Schüler überhaupt zu einer Unterrichtseinstellung zu bekommen, so dass sie zumindest bereit sind, die Dienstleistung von dem Clown da vorne anzunehmen.

Was ich versuche, ist ihnen in solchen Situationen einen Ruhepol zu vermitteln. Aber die Einsicht zu akzeptieren, dass ich mir jetzt erst mal eine Minute lang das Chaos angucken muss, bis die anfangen, sich gegenseitig aufmerksam zu machen: »Öhh, der wartet doch!«... Das war nicht einfach. Natürlich gibt es immer noch so Situationen, in denen ich einfach losbrülle. Aber das habe ich im Nahhinein immer eher als kontraproduktiv erfahren. Und diese Erfahrung anzunehmen, war für mich ein großer Lernprozess. Auf solche Situationen mit Gegenlautstärke zu reagieren, geschieht dann meist aus einer eigenen Überforderung heraus. Den Schülern zu zeigen, dass ein gewisses Maß an Ruhe die Voraussetzung ist, ist mein Bemühen. Aber es gibt mehr als genug Beispiele, wo ich auch da merke: Das funktioniert jetzt einfach nicht (*lacht*). Das interessiert die gar nicht, ob ich da stehe oder nicht. Oder das interessiert die genau dreißig Sekunden lang und dann geht der Terz wieder von vorne los. Es gibt da nicht die Lösung schlechthin. Erstaunlicherweise, und das ist total schade, sind es aber oftmals die Methoden, die fern von dem sind, was als ideal zu betrachten ist, die zu den intensivsten Arbeitsphasen führen.

Hausaufgaben sind auch so 'ne Sache. Wenn ich 'ne Hausaufgabe gebe, weiß ich, dass zur nächsten Stunde vielleicht zwanzig Prozent die Hausaufgabe da haben. Und mit »da haben« meine ich, dass sie sie »nicht nicht haben« (*lacht*). Also vollkommen unabhängig davon, wie sie sie gemacht haben. Das heißt, ich muss meinen Unterricht immer so planen, dass ich weiß: Diese Hausaufgabe ist jetzt eine, die sie eben machen oder nicht – ist dann eben ihr eigenes Ding. Wenn ich aber im Unterricht darauf zurückgreifen will, dann muss ich mir gleich wieder zehn bis fünfzehn Minuten nehmen, um diese Hausaufgabe nachzuarbeiten. Und dann ist die Konsequenz, dass die wenigen, die sie gemacht haben, gelangweilt sind und die, die sie nicht gemacht haben, sich auf einer Skala aufteilen von »Ist mir jetzt auch egal!« bis zu »Okay, ich hab' Mist gebaut, ich will das jetzt aber.«

Aber bei den Hausaufgaben liegt eben die Ursache schon in der Familie. Ist nicht selten, dass sechs, sieben Kinder in einer Familie leben und drei, vier Kinder in einem Zimmer wohnen und gar keinen Schreibtisch haben. Und da reden wir jetzt nicht nur vom Klischee der arabischen Großfamilie, sondern über alle. Also auch über die »Biodeutschen«, wie sie die hier immer so schimpfen. Ja, das kommt dann halt alles zusammen, und wo soll denn so etwas wie 'ne gemachte Hausaufgabe dann auch herkommen? Aber ganz auf Hausaufgaben verzichten? Ich weiß, dass da mittlerweile viele Forscher sagen, Hausaufgaben sind eh nicht wirklich sinnvoll. Ich hab' da eine andere Einstellung. Ich glaube, dass gerade die Schüler bei uns eigentlich immer wieder eine Wiederholung brauchen, in jeglicher Form – wenn sie sie denn machen... Aber es ganz sein zu lassen? Da sind wir wieder bei der immer wiederkehrenden Frage: Geb' ich auf? Oder versuch' ich es weiterhin?

Gruppenarbeit ist zum Beispiel genau so ein Ding. Das ist ein permanenter Kampf, da überhaupt eine Unterrichtssituation hinzubekommen, in der Gruppenarbeit überhaupt angefangen werden kann. Ja, 'ne Situation, in der man sich überhaupt vorstellen kann, wie es ablaufen soll. Allein diese Gruppeneinteilung, wer mit wem und wie. Da kann man ja nicht einfach sagen: »Findet euch in einer Gruppe«. Wenn man das dann aber selbst bestimmt, klappt es genauso wenig. Dann kommt: »Will nicht mit dem und nicht mit dem«. Vom Zusammenschieben der Tische ganz zu schweigen. Wenn wir von 45 Unterrichtsminuten ausgehen, was ist dann meine effektive Unterrichtszeit, in der die wirklich was machen? Zehn Minuten? Der Rest läuft mit diesem organisatorischen, sozialpädagogischen Kindergarten ab.

Natürlich bleibe ich dabei, es trotzdem immer wieder zu versuchen. Und dann fang' ich eben an, ganz genau und aufwendig zu planen: Welche Lerngruppe hab' ich denn vor mir? In welcher Situation steckt die gerade? Wenn zum Beispiel Ramadan ist, dann ist Unterricht eigentlich fast gar nicht möglich. In meinem ersten Jahr hat mich das echt schockiert. Aber da muss dann halt der komplette Schulalltag drum herum gebaut werden, bringt ja nichts. Die sind bedeutend gedämpfter in dieser Zeit (*lacht*). Weil denen natürlich die Energie fehlt. Da muss man dann schon mit planen. Dass das bei uns wirklich kontrovers gesehen wird, wäre zu viel gesagt. Aber im Kollegium sehen schon alle irgendwie wieder diese Ambivalenz von so einer Entscheidung. Man steht dann dazwischen: Auf der einen Seite wird das Gleiche von uns gefordert, wie von den anderen Schulen, wo diese Probleme eben nicht vorherrschen. Auf der anderen Seite tun die Schüler einem eigentlich nur Leid, dass sie auch schon als Kinder überhaupt dazu gezwungen werden.

Für die Planung ist es natürlich ein ganz anderes Verhältnis, wenn ich Klassenlehrer bin und die alle kenne. Aber auch da stößt es an Grenzen. Es gibt Mädchen aus meiner eigenen Klasse, die ich gar nicht im Unterricht habe. Ich unterrichte Sport und Englisch. Sport wird bei uns leider nicht ko-edukativ angeboten und in Englisch haben wir versucht, die Gruppen kleiner zu kriegen, um besser differenzieren zu können. Und das hat dann zur Folge, dass ich als Klassenlehrer dann teilweise meine Schüler gar nicht im Unterricht habe, außer in den SRS-Stunden und in Klassenlehrerstunden. Und als Klassenlehrer funktioniert alles normalerweise besser, denn die persönliche Beziehung ist das A und O. Das ist eine Sache, die mir jetzt über die Jahre ganz bewusst geworden ist.

Andererseits sind wir dann wieder bei einem Thema, was Lehrer dann auffrisst. Also ich für mich persönlich musste lernen, mich von den allzu persönlichen Dingen der Schüler irgendwie zu distanzieren. So, dass ich sie nicht mit nach Hause nehme. Denn sonst, glaub' ich, überlebt man diesen Job hier nicht. Denn wenn man sich auch das noch alles aufbürdet, dann geht man irgendwann halt zu Grunde. Auf gut Deutsch: Ich kann sie nicht alle retten. Na klar, logisch, bei denjenigen Eltern, von denen ich weiß, da funktioniert die Kommunikation, da mache ich natürlich den Gang zu den Eltern, Anrufe und so weiter. Aber da gibts halt auch andere Fälle. Bei einer Klassenkonferenz musste ich einmal dazwischen gehen, damit der Vater dem Sohn nicht an den Hals geht. Innerhalb der Klassenkonferenz! Vor allen versammelten Lehrern! Hat der seinen Sohn schon am Schlafittchen und alles springt auf. Der Schüler sagt mir noch ein paar Tage vorher: »Nicht! Bitte, bitte nicht, bitte nicht das Tadel, Herr Bastian! Ich krieg' zu Hause wieder Dresche!« Ja, wie geht man mit so etwas um? Also das sind Dinge, die man einfach mit nach Hause nimmt. Andererseits sind es eben die persönlichen Gespräche mit den Schülern, die etwas bewirken können, so oft sie auch doch mehr oder weniger sinnlos sind, weil man halt gegen die Wand redet. Ein Ohr rein, das andere Ohr raus, wie auch immer. Aber meine Erfahrung ist, dass diese persönliche Ebene eigentlich die Voraussetzung schlechthin dafür ist, dass der Rest auch nur ansatzweise klappt.

Aber auch wenn das Persönliche stimmt, gibts dann im Alltag so Sachen, auf die du einfach keinen Einfluss hast, die dazwischen schießen. Diese ganze Geschichte mit Mister Trump und der Verlegung der amerikanischen Botschaft nach Jerusalem zum Beispiel. Da weiß ich, dass Schüler von mir auf diesen Demos vorm Hauptbahnhof waren und dann plötzlich mit Palästinenserschäl in die Schule kamen. Und dann kippt das so schnell schon mal in so extreme Formen, wobei die Schüler dann wieder teilweise gar nicht die Hintergründe kennen. All das ist dann natürlich auch im Unterricht da und dann ist halt die alltägliche Entscheidung: Setze ich mich jetzt damit auseinander? Oder gebiete ich dem nur soweit wie nötig Einhalt und mache meinen Fachunterricht einfach weiter? Eins der größten Probleme, die man alltäglich hat ist, inwiefern man aufeklatante erkennbare Mängel in der Allgemeinbildung sofort eingeht oder sich eben auf seinen Fachunterricht fokussiert. Weil da dann ja schon wieder die nächste Klassenarbeit dranhängt, die geschrieben werden muss.

Da reicht dann oft eine Beleidigung wie »Du Jude« oder »Du frisst doch Schwein«. Antisemitismus ist hier sicher auch ein großes Thema, aber im Vergleich zu meiner früheren Kreuzberger Schule ist das weniger. Hier ist auch mehr Durchmischung. Die Kreuzberger Schule war extrem dominiert von arabisch-türkischen Schülern. »Du Jude« war da ein vollkommen alltägliches Schimpfwort. Hier ist die Religion, zumindest in meiner eigenen Klasse, eigentlich weniger Thema. Wenn es Situationen gibt, in denen Schwierigkeiten in dieser Hinsicht auftauchen, versuchen wir es in Klassensituationen aufzuarbeiten. Oder zum Beispiel am Wandertag oder auch mal in 'ner Projektveranstaltung das Thema aufzugreifen. Zum Beispiel, dass man am Wandertag ins jüdische Museum geht und sich da 'ne Führung geben lässt. Auch gibts 'ne ziemlich tolle Veranstaltung, bei der der Imam und der Rabbi gemeinsam an die Schule kommen. Die waren auch schon mal bei uns an der Schule. Da haben die Klassenlehrer und auch die Schüler von geschwärmt. Für unsere Klasse konnten wir sie aber leider noch nicht gewinnen. Na ja, aber auf jeden Fall haben wir zurzeit eine extrem durchmischte Klasse. Das ist

sehr schön, weil nicht irgendeine Gruppe so stark dominiert und dadurch das Religiöse zumindest nicht ganz so vordergründig ist, wie ich es auch schon in anderen Klassen erlebt habe.

Was hab' ich noch gefunden, hier: Extremstgefälle in Bezug auf die Arbeitseinstellungen und Leistungsfähigkeit bei den Schülern. Also man hat durchaus ein paar Schüler, die wirklich wollen. Es sind nicht viele, aber ein paar gibt es. Die scheitern dann aber oft einfach an ihren Fähigkeiten. Ich habe oft das Gefühl, dass die Schüler, die einen Integrations-Status haben, die ruhigen Schüler sind. Oft sind es genau sie, denen du einfach 'ne Aufgabe zum Bearbeiten geben kannst. Ich bin dann selber manchmal ganz irritiert, wie selbstständig die anfangen und machen. Sie machen es auf ihrem Niveau, aber die sind dann auf jeden Fall dabei. Und dann hast du aber auch Schüler, bei denen du das Gefühl hast, die könnten eigentlich. Und die wären sogar intelligent genug, um auf dem Gymnasium zu bestehen. Aber aus verschiedensten Gründen kriegen sie es nicht hin, diese Fähigkeiten, die sie haben, auch in Fertigkeiten umzusetzen. Sie scheitern dann an ihrer Arbeitseinstellung. Und dieses krasse Gefälle, sowohl in Bezug auf die Fähigkeiten, als auch in Bezug auf die Einstellung – dieses Zusammengewürfelte – das hast du in dieser extremen Form glaub' ich nur in so einer Klasse an der ISS.

Wenn man fragt, »Wer von Euch möchte Abitur machen?«, da geht mindestens bei der Hälfte der Arm hoch. Und auch die Eltern haben ganz oft hohe Erwartungen, dass ihre Kinder dann Anwälte und Ärzte und alle anderen Berufe werden, die als Klischee für Erfolg stehen. Unsere Schüler haben schon Träume. Gerne was erreichen, würden die meisten, hundert Pro. Natürlich gibts auch die, die Sprüche klopfen, wie »Hartz vier und die Welt gehört dir« und in Bezug auf ihre Zukunft nur mit der Schulter zucken. Langfristig sehen aber alle eigentlich für sich die größten Möglichkeiten. Aber immer, wenn es darum geht, mittelfristig oder gar kurzfristig etwas zu erreichen; immer wenn es dann im Hier und Jetzt wichtig wäre, an den Träumen zu arbeiten, dann sind diese Zukunftsträume plötzlich gar nicht mehr so vordergründig oder überhaupt existent. Die Schüler selber haben also schon Vorstellungen davon, was sie gerne hätten. Sie sind sich aber nicht ansatzweise bewusst, was sie dafür tun müssten.

So'n Praktikum ist dann schon eine Möglichkeit für die Schüler, mal konkreter zu fragen: »Was könnte ich mir denn mal vorstellen?« Manchmal haben die Schüler dann durchaus das Gefühl, endlich etwas Sinnvolles zu machen. Oftmals zeigt sich aber viel von dem, was sich an Einstellung zur Arbeit in der Schule zeigt, auch im Praktikum. Die sind dann völlig irritiert davon, dass sie dort wirklich etwas tun sollen. Viele suchen sich dann auch leider schon von vornerein Dinge raus, die nicht viel von ihnen fordern. Das Klischeebeispiel: Praktikum beim Friseur und der Hauptjob dort ist es, die Haare wegzufegen. Und das wars dann auch schon. Aber natürlich gibt es auch positive Überraschungen: Ich hatte ein Mädchen, das bei einem Zahnarzt ihr Praktikum gemacht hat und dort auf den Gedanken kam, Zahnarzthelferin zu werden. Sowohl der Zahnarzt als auch die Schülerin waren begeistert von der Zusammenarbeit. Aber meine Erfahrung ist, dass die Arbeitseinstellung sich nur selten plötzlich ändert, wenn sie aus dem Praktikum wiederkommen.

Dennoch ist es schön, für alle Schüler am gleichen Ziel festzuhalten. Davon würde ich auch gar nicht abrücken, denn es gibt ja auch bei uns einen sehr geringen Anteil von Schülern, die vielleicht die Möglichkeit haben, am Gymnasium zu bestehen. In meiner

letzten zehnten Klasse hatten glaube ich zwei die zehnte Klasse mit der Empfehlung fürs Abitur abgeschlossen. Aber auch die haben das Abitur dann eben mit irgendwas zwischen 3 und 4 als Durchschnitt geschafft, an der ISS. Wenn die direkt ans Gymnasium gegangen wären, wären die einfach nur direkt auf die Schnauze gefallen. Alle anderen... Ja, mehrere sind raus, ganz ohne Schulabschluss. Der allergrößte Teil hat den BBR¹ gemacht und ein Teil den MSA. Im Prinzip ist meine Erfahrung, dass die meisten dann ja auch irgendwie wissen, dass sie sowieso alle einen Platz an irgendeinem OSZ bekommen. Wenn man so mit den Zehntklässlern redet, hört man oft: »Joah, geh' ich halt da hin oder da hin«. Da ist dann auch wieder viel Desinteresse da, in Bezug darauf, ob es letztendlich ans »OSZ Gesundheit« geht oder ans »OSZ keine Ahnung was«. Das ist denen dann oft egal: »Joah, das kommt schon, ne«.

An einer ISS zu arbeiten ist für dich als Lehrer dann schon ein Lernprogramm in vielerlei Hinsicht. Die Unterschiede im kulturellen Hintergrund, im Bildungshintergrund, im finanziellen Hintergrund. Wo ich lebe, wo die Schüler leben. Aber auch ganz simpel in Bezug auf das Alter. Da waren viele Dinge, die ich erst mal zu verstehen lernen musste. Zum Beispiel die Mädchen, dass die auch hier in der Schule unbedingt immer zu zweit aufs Klo gehen. Am Anfang habe ich gedacht: »Ne, was soll das?« Bis ich dann irgendwann über all den alltäglichen Sexismus, den alltäglichen Chauvinismus, dann die Verknüpfung gemacht habe. Das war schon was, wo ich mir im Nachhinein gewünscht hätte, dass die Kollegen mir was dazu gesagt hätten, als ich neu hier war: »Hey, da gibt es 'nen Grund, warum die Mädels immer zu zweit aufs Klo gehen.« Ja, denn diese Übergriffe geschehen einfach. Diese körperliche Gewalt, die teilweise von den Jungs hier ausgelebt wird und dieses Dominieren. Da muss man mit vorschnellen Schlüssen natürlich vorsichtig sein bei der Frage: Wie viel davon ist Pubertät? Wie viel ist kulturell geprägt? Aber da spielt ganz klar auch die muslimische Erziehung eine große Rolle. Nach dem Motto: Die Mädchen sind eben alles Schlampen. Ja, und die Jungs sind dann die großen Helden, wenn sie es machen. Und in eine sichere Position kommen die Mädchen eben nur, wenn sie nicht alleine sind, sondern immer einen möglichen Zeugen haben. Und das war für mich ein großer Lerneffekt: Dass ich die Mädchen, wenn sie darum bitten, dann eben auch zu zweit aufs Klo gehen lasse. Ich sehe uns Lehrer da dann auch schon in der Pflicht, dass wir uns auf so was einstellen.

Aber um auf den Sexismus zurückzukommen, da gilt mein Respekt allen Frauen, die an so einer Schule wie unserer überleben. Ich hab' da ja ziemliches Glück. Ich bin ein großer Mann. Ich bin Sportlehrer und hab' dadurch unheimlich viele Privilegien, um mich hier durchsetzen zu können. Aber auch das hat mich aber trotzdem nicht gerettet vor Situationen, wo ich dastand und dachte: »Was machst du denn jetzt?« Auch wenn so ein kleiner abgebrochener Stängel dann aber im wahrsten Sinne des Wortes geifernd vor mir steht und mich anbrüllt... Da sind wir dann wieder beim Lernprogramm: Wie geht man mit solchen Situationen um? Ich hatte zu der Zeit dann eben erst mal versucht, mich selbst größer und breiter zu machen. In dieser massiven Situation hab' ich dann zum Glück aber doch noch rechtzeitig begriffen, dass das da eben gerade nicht funktioniert. Das kann man natürlich nicht verallgemeinern, aber ganz oft kommt eben dieses Teenager-Verhalten sich profilieren zu müssen zusammen mit diesem, ich sag' mal, kulturellen Gesichtsverlust und dem Wissen, dass du ihnen als Lehrer eigentlich gar nichts kannst. Und mich da dann zurückzunehmen, den Schritt zurück zu machen und zu sa-

gen: »Wow, wow, jetzt komm' hier langsam mal runter, ja? Du brauchst mich hier nicht so anzubrüllen«. Und derjenige zu sein, der die Eskalationsstufe nicht weitertreibt. Derjenige zu sein, der im Spiel »Ich bin der Dominante hier und das Alphanier« den Rückzieher macht. Das musste ich dann da in dieser Situation lernen. Das scheint sich damals bei mir zum Glück so eingepägt zu haben, dass ich in eskalierenden Situationen weitere Eskalationsstufen bisher immer vermeiden konnte. Ja: Indem ich bewusst versuche, mich zurück zu nehmen. Aber gerade, wenn man die Schüler nicht kennt, zum Beispiel auf dem Hof, bei Aufsichten, etcetera... Das ist dann immer ein Ritt auf Messers Schneide. Wo zeig' ich: »Ich bin hier die Autorität?« Und wo versuche ich deeskalierend zu wirken? Das ist 'ne ganz schwierige Kiste. Und wie gesagt, die wissen schon sehr genau, dass du ihnen eigentlich nichts kannst. Bei dem Schüler hab' ich dann das Gespräch einfach später noch mal gesucht und hab' ihn gefragt, ob er sich das auch getraut hätte, wenn ich nicht sein Lehrer wäre. »Wahrscheinlich nicht« meinte er. Er wusste ganz genau, dass vor allem ich es bin, der große Probleme kriegt, wenn er mich zum Ausrasten bringt. Er wusste also schon ganz genau, was die Grenze ist, die ich nicht überschreiten darf und wie er mich an diese Grenze bringt. Und das sind natürlich so Momente, ja, die haften bleiben. Wie geht man damit um? Aber ansonsten sind es mehr so die persönlichen Sachen, die dazu führen, dass ich ab und zu nach Hause komme und denke, ich will den nächsten Tag nicht... Ich will einfach nicht mehr... Ich bin satt, einfach satt. Zum Beispiel wenn die Kollegen zu einem sagen: »Du pass auf, bei dem und dem Schüler, sei da mal ein bisschen vorsichtig. Kannst du dich an die Geschichte erinnern, wo der Vater die Mutter ... ? Und dann den Kopf ab und aus dem Fenster und so und ...? Und der Schüler, der hat das alles gesehen«. Ja, da stehst dann da und bist einfach nur geschockt. Und so 'ne Dinge halt.

Und darauf, dass man auf solche Probleme stoßen würde, wird man halt kaum vorbereitet. Die Fachseminarleiter, die sind zum Beispiel fast alle am Gymnasium. Und dann kommen die hier her und dann stellen die fast die gleichen Anforderungen an die Referendare hier wie anderswo. Ich kann da nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Die haben selber nie an so einer Schulform unterrichtet, sollen aber die jungen Menschen beurteilen, die hier selbst aber vollkommen hilflos einfach reingeschmissen werden, weil sie zum größten Teil an der Uni auf so was nicht vorbereitet werden. Wie auch? Aber die Maßstäbe vom Gymnasium dann anzusetzen und dann so zu reden »Ja, ich versteh' ja, sie sind an der ISS und die Disziplin und so weiter«. Aber die beachten ja gar nicht, dass die Showstunde ja nicht nur von dem Referendar für sie gemacht wird. Auch die Schüler machen 'ne Showstunde für den Seminarleiter. Die sind ja auch in diesen Stunden niemals ansatzweise so schlimm, wie sie normalerweise sind. Und das wird ja alles nicht gesehen... Dass also 'ne Vorbereitung für eine Präsentationsstunde für so 'nen Referendar hier ein völlig anderes Kaliber ist als am Gymnasium. Natürlich bietet die GEW ein paar Sachen an und natürlich hat der Personalrat ein paar Möglichkeiten. Aber auch der kann erst tätig werden, wenn alles schon längst passiert ist. Und in der Zeit sind dann schon so viele auf die Schnauze gefallen, sind so viele kurz vorm Burnout. Und so viele sind aber so was von sofort weg, wenn sie hier durch sind. Ich mein', wie viele Referendare bleiben denn hier bei uns an der Schule? Ich glaube es waren jetzt zwei von zehn. Und ich weiß, dass auch jetzt welche überlegen, die Schule zu wechseln und sagen: »Ich kann das nicht mehr«.

Und da spielt natürlich auch die eigene Persönlichkeit 'ne Rolle. Man muss sich ja permanent fragen: »Warum tu' ich mir das hier eigentlich an?« Und ganz ehrlich, der einzige Grund, warum ich überhaupt noch hier bin, ist, dass ich weiß: Am Gymnasium müsste ich mich mit den Stapeln an Korrekturen am Schreibtisch erschlagen lassen. Die Gymnasiallehrer werden so mit Korrekturen zugebombt, dass die Entscheidung ist: Will ich den Stress lieber abends am Schreibtisch haben mit all den Korrekturen? Oder will ich den Stress tagsüber haben?

Und wie gesagt, hier arbeite ich zum größten Teil als Sozialpädagoge obwohl ich dafür eigentlich aber gar nicht qualifiziert bin. Den Großteil meiner Arbeit mache ich Dinge in einem Bereich, der eigentlich unseren Facharbeitern da unten gehört und das ist eigentlich das größte Dilemma hier.

Aber ganz im Ernst. Die Schüler sind auch echt lustig. Mir persönlich macht es viel mehr Spaß so, wie es hier ist, als am Gymnasium. Damit mein ich nicht, den tollen Unterricht, den ich mache, sondern den Spaß, den ich mit denen habe. Die sind sehr witzig, die sind überhaupt nicht nachtragend. Du kannst die rund machen auf jede erdenkliche Art und Weise und dann kommst du am nächsten Tag in die Schule und es brüllt von allen Seiten »Herr Bastian, wie gehts ihnen?«, »Hä, was läuft bei ihnen?« »Bla, bla, bla...«, »Playboy!« Wenn sie dich dann einmal leiden können, das ist für mich schon was Schönes! Wenn die dann plötzlich sagen, »Boah, Herr Bastian, ich hab' heute endlich mal was verstanden!«, dann denkst du »Na, da freuen wir uns doch jetzt mal alle« (*lacht*). Das sind dann die Kleinigkeiten, wenn du auch diese Schüler dann mal erwischst und dann in so Momenten zu irgendwas motivieren kannst und dann mal ein Erfolgserlebnis feiern kannst. Ja, das sind schon schöne Momente. Das können die Schüler hier viel mehr honorigieren, weil sie es ganz selten erlebt haben. Oder wenn Schüler zu mir kommen nach einer Stunde und sagen »Oh, das hat richtig Spaß gemacht«, oder »Das hat ja schon geklingelt, die Zeit ist so schnell vorbei gegangen«. Das sind dann Erlebnisse, die hier für mich eine ganz andere Qualität haben als ich es am Gymnasium erlebt hab. Und wenn mir jetzt die Schüler teilweise über'n Weg laufen, die den Sprung ans Gymnasium geschafft haben und mir erzählen, alles läuft bei ihnen und mir dann erklären: »Herr Bastian, der Unterricht bei ihnen war viel anstrengender als jetzt hier bei uns.« Das sind dann tolle motivierende Momente. Das mag jetzt unfair klingen, aber ich freu mich natürlich viel mehr für solche Schüler, wie die hier, wenn die diesen Sprung geschafft haben; wenn die von so einer Schulform das Abitur schaffen, als wenn so'n paar kleine verpimpelte Wohlstandszöglinge, wie deine und meine Kinder es wahrscheinlich sein werden, das Abitur dann irgendwann machen, nur weil es für sie eben zum guten Ton gehört. Und das ist dann schon was Schönes.